

Reiterstandbild des preußischen König Friedrich II, preußischer Militarismus

Hinter uns sehen wir ein Reiterstandbild, welches den preußischen König Friedrich II zeigt. Es wurde 1851 eingeweiht. Das Standbild ist mehrstufig angelegt. Im Sockel stehen Widmungs- und Namensinschriften. Die zweite Stufe zeigt vollplastisch Reiter und Standfiguren, es handelt sich um berühmte Zeitgenossen von Friedrich II. Thema der dritten Stufe sind die sogenannten Kardinaltugenden wie Stärke, Gerechtigkeit, Weisheit und Mäßigung dargestellt durch Figuren und Reliefszenen aus dem Leben des Königs. Nach der Zerschlagung Preußens 1947 entwickelte sich eine Diskussion über die Demontage des Standbilds, 1950 wurde es aufgrund eines Magistratsbeschlusses in den Park von Sanssouci verbracht. Die Aussöhnung der DDR mit Preußen in den 70er führte zu einer erneuten Aufstellung Unter den Linden 1980.

Warum war es den Alliierten so wichtig Preußen aufzulösen, wie im Februar 1947 durch eine Anordnung des Alliierten Kontrollrats geschehen? Preußen stand für Militarismus. Friedrich der I., der Vater von dem Reiter und als Soldatenkönig bekannt geworden, ordnete alle staatlichen Einrichtungen und Stände den Bedürfnissen des Militär unter. Das Militär wurde zu der gesellschaftsformenden Kraft und bestimmte die soziale und wirtschaftliche Ordnung. In der höfischen Hierarchie standen die höchsten Offiziere an erster Stelle. Etwa ein Viertel aller EinwohnerInnen des damaligen Berlin waren Militärangehörige. Im 18. Jahrhundert hatte sich die preußische Armee den Ruf der „besten Armee der Welt“ erworben. Von einer „gewaltigen Kriegsmaschine“ war die Rede. Wer aber zahlte den Preis für diese Superlative?

Im preußischen Militär führte Fürst Leopold von Anhalt-Dessau den Gleichschritt und den berüchtigten Drill ein. Die einfachen Soldaten waren in der Regel zwangsrekrutierte Bauersöhne. Während Kriegseinsätzen wurden Soldaten in großer Zahl „verheizt“, zudem starben Tausende aufgrund von Mangelversorgung an Thypus. Verdiente, nicht mehr kriegstaugliche Soldaten konnten froh sein, wenn der König ihnen eine Bettelerlaubnis ausstellte. Die preußischen Soldaten desertierten wann immer sie die Gelegenheit dazu hatten. Die Offiziere standen bei Kampfeinsätzen mit Pistolen hinter den Soldaten, um jeden der versucht zu desertieren, zu erschießen. Wegen der hohen Weglaufrate konnte das preußische Militär weder nachts noch im unübersichtlichen Gelände eingesetzt werden, ganz anders als beispielsweise ihre französischen Gegner im Krieg 1792.

Die überaus gewaltsame Zwangsrekrutierung von Soldaten, meist junge Bauersöhne vom Lande, die regelrecht gekidnappt wurden, begann schon vorher, nach Ende des Dreißigjährigen Kriegs 1648.

Beim Tode Friedrich II. soll der französische Staatsmann Graf Mirabeau geäußert haben: „Andere Staaten besitzen eine Armee; Preußen ist eine Armee, die einen Staat besitzt.“

Die Militarisierung der Gesellschaft führte letztlich auch zu einer mentalen Militarisierung. Das gipfelte in einer weit verbreiteten Verehrung für Uniformen und eine enorme Kriegsbegeisterung am Vorabend des Ersten Weltkriegs.

Mit dem „Tag von Potsdam“ im März 1933 zogen die Nazis eine Traditionslinie zwischen dem alten und dem neuen, dem zweiten und dem dritten Reich. Wegen des Reichstagsbrands konnte die konstituierende Sitzung der neuen Regierung unter Hitler nicht im Reichstag stattfinden. Goebbels inszenierte eine symbolträchtige Zusammenkunft in der alten Garnisonskirche in Potsdam, dem traditionellen Zentrum Preußens. Dort wurde die Kontinuität von alten Preußischen Traditionen und dem neuen Nationalsozialismus betont.